

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 52.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Dienstag den 5. Mai.

Inserationsgebühr für die 3spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 3 Kreuzer, bei mehrmaliger je 2 Kreuzer.

1874.

## Tages-Neuigkeiten.

Die Stationsmeisters- und Postexpeditorstellen in Gänzingen wurde dem Stationsmeister Dürr von Emmingen und die in Hochdorf dem Güterabfertigungsbeihilfen Kling von Ulm, sowie die Bahnmeistersstelle in Horb dem Werkmeister Remppis von Nagold übertragen.

München, 2. Mai. Die Stadt Wasserburg in Oberbayern ist gestern durch einen verheerenden Brand zu zwei Dritttheilen in Asche gelegt. Das Rathhaus und die Kirche sind mit verbrannt.

In Würzburg sind mehrere angesehenere Familien, die an der päpstlichen Unfehlbarkeit Anstoß nehmen, zur evangelischen Kirche übergetreten.

Berlin, 30. April. In höheren gesellschaftlichen Kreisen zirkuliren hier die wunderbarsten Angaben über die Entschliefungen des Grafen Arnim, z. B. daß er seinen dauernden Aufenthalt in Berlin nehmen wolle, um — unter die Journalisten zu gehen. Man sagt, er wolle ein neues Organ gründen oder sich der Kreuzzeitung zur Verfügung stellen.

Berlin, 1. Mai. Botschafter Graf Arnim ist hier eingetroffen. Nach der „Post“ wird derselbe zunächst ins Privatleben zurücktreten. (N. Tgl.)

Köln, 20. April. („Köln. Ztg.“) Hierher gelangte Privatnachrichten vom Oberrhein besagen, daß daselbst in manchen Weinlagen die Hoffnungen der Winzer durch den schneidend kalten Nordwind zernichtet worden sind. Es ist nicht zu verkennen, daß die vielen Entwaldungen zum großen Theil die Schuld an den in den letzten Jahren zur Frühjahrszeit wiederholt eingetretenen Zerstörungen der Wein- und Obstgärten tragen, indem die von Rußland und vom Norden kommenden Winde dadurch ohne Aufenthalt und ohne Abmilderung über das Land dahindrausen.

In der Stadt Breslau ist von einem benachbarten Gutsbesitzer ein Kuhstall mit 20 Stück frischmilchenden Kühen etablirt worden, um das städtische Publikum mit guter ungetaufter Milch zu 3 Sgr. zu versorgen. Die 20 Kühe mußten nach wenigen Wochen auf 40 vermehrt werden, um der starken Nachfrage zu genügen. Vor Kurzem ist nun ein zweites Etablissement dieser Art in einem andern Stadttheil eingerichtet worden, welches sich eines gleichfalls sehr lebhaften Zuspruches erfreut. Die Wagen des Besitzers bringen täglich das Futter und die Streu von dem über eine Stunde entfernten Gute in die Stadt und nehmen den Dünger mit dahin zurück. Der Erfolg liegt einzig und allein in dem Umstande, daß reine, unverfälschte Milch fast von keinem Händler zu beziehen ist, und daß eine polizeiliche Kontrolle trotz der vielen an sich wohl richtigen, aber viel zu zeitraubenden Methoden der Untersuchung mit Erfolg nicht durchzuführen ist. In Leipzig soll gleichfalls ein ähnliches Unternehmen mit Erfolg eingerichtet sein, in Stuttgart ist es beabsichtigt.

Da das vom Reichstag beschlossene Civilehegesetz, als in mehreren Bundesstaaten nicht ausführbar, Beantstaltung findet, so wird, nach einer Mittheilung der „N. Z.“, voraussichtlich dem Reichstag in der nächsten Session ein anderweitiger Gesetzentwurf vorgelegt werden.

In Betreff der Zukunft des neuen Reichs-Preßgesetzes hört die „D. R. K.“, daß dasselbe in der Fassung, in welcher es von dem Reichstage angenommen worden, ohne jeden Zweifel beim Bundesrathe zur Annahme gelangen und demnächst publizirt werden wird.

Man hat dem Abg. Windthorst nachgerechnet, daß er in 42 Sitzungen des Reichstags 66mal das Wort ergriffen hat, ohne daß dabei sein „sehr wahr“ sein, „nicht wahr“ sein, „Oho!“ sein, „Na na!“ sein, „quod non“ mitgezählt wurde. Er ist also unbestritten der geschwätzigste Redner des deutschen Reichstags, denn Lascker hat nur 6mal gesprochen und nie so lange Reden gehalten wie Windthorst.

Die Kräfte der letzten Tage hatten nach den vorliegenden Zeitungsberichten sich nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch über Ungarn, Oesterreich bis an die Grenze Frankreichs ausgedehnt. Ein großer Theil der Obst-, Wein- und Getreideernte scheint vernichtet. Das trübste Gesicht macht der ungarische Finanzminister; denn die Staatsfinanzen liegen dort tief danieder und die Pläne zur Hebung waren vorzüglich auf eine gute Ernte gegründet. Es kann ein Landesunglück werden.

Peinliches Aufsehen erregt in der politischen Welt ein mit Aktenstücken und Briefen in den Zeitungen geführter Streit zwischen dem deutschen Botschafter Grafen Arnim in Paris und dem Reichskanzler über das Concil von 1870. Graf Arnim scheint nachweisen zu wollen, daß er bezüglich der nothwendigen Folgen des Concils und der auf demselben verkündigten päpstlichen Unfehlbarkeit schärfer gesehen habe als sein Chef und daß die von ihm befürwortete, aber von Bismarck abgelehnte Politik, durch weltliche Gesandte im Concil die Annahme der Unfehlbarkeit zu verhindern, die richtigere gewesen sei. In einem offenen Briefe an Döllinger übt Graf Arnim, der von officiösen Zeitungen als ein talentvoller und leistungsfähiger, aber sehr selbstbewußter und selbstständig handelnder Diplomat geschildert wird, eine scharfe und fast tadelnde Kritik gegen die von dem Reichskanzler gegen Rom eingeschlagene Politik. Solches Verhalten ist in der deutschen Diplomatie fast unerhört und wird dazu führen, daß Arnim aus der diplomatischen Laufbahn zurücktritt.

Paris, 30. April. Demnächst sollen die französischen Lehrer des Kreises Metz wöchentliche Zusammenkünfte haben, um unter Leitung eines deutschen Lehrers Deutsch zu lernen. Solches ist für alle Kreise angeordnet, wo vorzugsweise französisch gesprochen wird, denn von 1878 an soll überall die deutsche Sprache als die offizielle Geschäftssprache eingeführt werden. Ich bin nun begierig, wie es mit diesem Unterricht gehen wird. Die jüngeren Lehrer werden kommen und aus Lernen gehen, die älteren aber es vorziehen, sich pensioniren zu lassen, denn in Folge der Gehalts-Erhöhung haben sie jetzt so viel, daß ihre Pension nun gerade so viel beträgt, wie ihr Gehalt unter französischem Regimente.

In Großheln in Oberschlesien brach am 22. April Feuer aus und griff furchtbar rasch und verheerend um sich. Stadt mit Giebeln und Spritzen, mit Hacken und Stangen eilten die Bauern (Männer und Weiber) mit den Bildern des heiligen Florian herbei, warfen sich vor dem gemalten Heiligen nieder und baten ihn, zu helfen. Er blieb aber ungerührt und 14 Häuser u. braunten nieder.

Aus Oesterreich, 29. April. Einen höchst betrübenden Eindruck machen die Witterungsberichte, welche den Blättern jetzt aus allen Theilen des Landes zugehen. Daß dieselben von hoher politischer Bedeutung, wenigstens für einen großen Theil des Landes sind, ist nicht zu verkennen. Jenseits der Leitha herrscht die Finanzmisere, alle Hoffnungen auf eine Befreiung derselben waren auf eine gute Ernte gerichtet und nun — da einige Zeit hindurch das herrlichste Frühlingswetter alles herausgetrieben und mit Blüten umkleidet hatte, wandelte sich die Temperatur in fünf Grad Kälte um, starke Nachfröste, Schnee und Hagel haben sich gezeigt, einen vorläufig noch unberechenbaren Schaden angerichtet und damit einen großen Theil der schönsten Hoffnungen zu nichte gemacht. Wie man aus verschiedenen Gegenden meldet, haben die Blüten und Knospen der Bäume furchtbar gelitten. Ueber den Stand läßt sich vorläufig noch nichts Genaueres angeben. Eine allgemeine Bestürzung hat sich nach dem Eintreffen der Hiobspost bemächtigt, und selbst in den Theilen des Landes, die von diesem Schaden verschont blieben, wird dieser Witterungsbericht wie eine Trauerkunde aufgenommen.

Der Ordre bespricht die schreckliche Zunahme der Selbstmorde in Paris, welche in allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft vorkämen, vom 12jährigen Knaben angefangen bis zum 80jährigen Greise, und behauptet, diese Manie sei eine endemische Krankheit der Pariser Bevölkerung geworden, und es könne derselben nur gesteuert werden, wenn man dieselbe vollständig 100schwiege, da selbst viele Selbstmorde aus purer Eitelkeit vorkämen!

Aus Toulouse, 21. April, wird der „Agence Havas“ geschrieben: „Gestern Morgen hatten wir hier das schreckliche Schauspiel einer doppelten Hinrichtung. Dies hat nun in dieser taurigen Zeit keine außerordentliche Bedeutung. Denn seit 4 Wochen reist der Scharfrichter Koch mit seiner fürchterlichen Maschine und seinen Gehilfen durch das ganze Land, um bald da, bald dort der Justiz Sühne zu verschaffen. Hier sollte aber etwas Außerordentliches eintreten. Einer der zum Tode verur-



theilten, der bis zur letzten Sekunde hoch und theuer seine Unschuld beschwor und welcher zweimal während der „Toilette“ ohnmächtig geworden, mußte förmlich auf das fatale Brett gezerrt werden, während er fortwährend schrie: Mon Dieu, mon Dieu, ayez pitié de moi! Nachdem nun schon der Kopf des ersten Verurtheilten gefallen war, versagte die Maschine den Dienst und das Messer blieb über dem Kopfe des sich unschuldig Sagenden schweben. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Menge. Der Scharfrichter und die Gehilfen thaten ihr Möglichstes, um die Maschine in Gang zu bringen, während der Unglückliche sich unter verzweifeltten Anstrengungen aus der Brille der Guillotine zu bringen versuchte. Endlich fiel das fatale Messer zum drittenmal und der Gerechtigkeit war Genüge geleistet. Die zahllose Menge zerstreute sich hierauf, die Bestürzung war auf alle Gesichter gemalt.

Paris, 2. Mai. Das Journal „Soir“ bringt folgende Depesche aus Bayonne vom 2. Abends: Bilbao ist erisegt, die Republikaner nahmen 12 Kanonen und machten viele Gefangene.

Konstantinopel, 30. April. Den letzten Nachrichten aus Badogeba vom 27. April zufolge ist zwar der Eigris im Fallen, es herrschen jedoch seitdem neue Besorgnisse wegen der Telegraphen-Störung und der Hungersnoth in Kleinasien, welche schauerhaft ist. Die Regierung und Privatpersonen helfen, so gut es geht.

Die zwölf katholischen Bischöfe in England haben ein Trostschreiben an den gefangenen Bischof von Köln gerichtet. Sie dufen einander in diesem Briefe wie Brüder.

Kaiser Alexander von Rußland kommt am 3. Mai nach Berlin und reist am 5ten nach Bad Ems. Kaiser Franz Joseph, heißt es, würde ihn am 8. Mai in Ems besuchen. Kaiser Wilhelm geht am 7. Mai nach Wiesbaden.

New-York, 1. Mai. Die Ueberschwemmung des Mississippi-Thales in den Staaten Mississippi, Louisiana und Arkansas umfaßt eine Fläche von 14,000 englische Quadratmeilen, darunter bestes Baumwollensland.

Nicht bloß die Polizei, sondern auch der Humor zieht gegen den Fanatismus der betenden und singenden Mäßigkeitsdamen in Amerika zu Felde. Das „Cincinnati-Volksblatt“ enthält einen Aufruf an diese Damen, dessen Einsender entschlossen ist, seinen sündhaftesten Lebenswandel aufzugeben, alle alkoholhaltigen Getränke abzuschwören, seine Augen abzuwenden von dem verfluchten Bier und Cider, keine Gemeinschaft mehr zu haben mit Gastwirthen und Apothekern, und feierlich zu geloben, seinen Durst nur mit Wasser zu löschen, aber — er macht diesen löblichen Entschluß von einigen Bedingungen abhängig, wozu sich die Mäßigkeitspriesterinnen ihm gegenüber verpflichten sollen: 1) Wenn Ihr hingehet, Eure leberverkrüppelten Schnürleiber nehmt und öffentlich verbrennt und keine solchen schädlichen Dinger mehr anschafft. 2) Wenn Ihr in Zukunft bloß Euer eigenes Haar auf dem Kopfe tragt und gelobt, keine Haarmülste, welche von Leichen und Gott weiß woher stammen, mehr zu gebrauchen. 3) Wenn Ihr die Spazennester vom Kopfe reißt und wieder einmal ordentliche Hüte tragt. 4) Wenn Ihr die sogenannte griechische Krümmung zum Rückschickt. 5) Wenn Ihr die „Bänderchen“, die „Ränderchen“, die „Rosettchen“, welche weder für die Kälte noch für die Wärme gut sind, von Euern Kleidern trennt und Euch wieder einfach kleidet, so daß Ihr nicht mehr aussehet, wie eine bewimpelte Fregatte, wenn sie an einem Festtag in See sticht.“ Hiermit will es der Einsender, obwohl er sein Thema noch nicht vollständig erschöpft habe, genug sein lassen „des grausamen Spiels.“

### Der Günstling des Glücks.

(Fortsetzung.)

Das für die Prüfung festgesetzte Jahr näherte sich seinem Ende. Mit Erstaunen gewahrte die Präsidentin, daß Gerhard es unterließ, von der nahen Verwirklichung seiner Hoffnungen zu sprechen. In seinem Benehmen ging eine merkwürdige Veränderung vor. Launenhafter Trübfinn, unbestimmte schlimme Ahnungen beherrschten ihn. Die Gegenwart Herminens konnte allein seine immer häufigeren Anfälle von Reizbarkeit verhindern. War er in ihrer Nähe, so heftete er auf sie seine leidenschaftlichen und düsteren Blicke und sog begierig ihr frisches Lächeln ein, das für die geheimen Leiden seiner Seele ein erquickender Balsam war. Doch am nächsten Tage, vielleicht noch an demselben Abende, war die Wirkung dieses Balsams verschwunden, der junge Mann erschien wieder, und wieder trug seine Stirn dieselbe drohende Wolke und sein Auge denselben Ausdruck inneren Schmerzes.

Die Präsidentin, beunruhigt von diesen Symptomen, sprach darüber mit Ferdinand. Der Letztere, ganz von seinen Arbeiten in Anspruch genommen, hatte im Betragen seines Bruders nichts Außergewöhnliches bemerkt. Er hörte bekümmert an, was die alte Dame ihm erzählte.

„Sie haben“, sagte er zu ihr, „Gerhard einer zu starken Prüfung unterworfen, indem Sie das Glück, nach dem er verlangt, so weit hinausgeschoben. Er verzieht sich in sich selbst.“

„Aber die Zeit der Prüfung“, entgegnete die Präsidentin, „ist ja bald vorüber und doch scheint er dem Augenblicke, nach-

dem er sich so sehr gesehnt, mit wachsender Traurigkeit entgegenzugehen. Sollte seine Neigung für Hermine nicht mehr dieselbe sein, wie ehemals?“

„Glauben Sie das nicht“, entgegnete Ferdinand mit Lebhaftigkeit. „Er liebt sie mehr, als je, ich bin dessen gewiß. Vielleicht fürchtet er, daß Sie insgeheim einer Verbindung mit ihm und Ihrer Enkelin abgeneigt sind, und daß er Herminen noch verlieren kann.“

Die Präsidentin seufzte. „Er hat Unrecht“, sagte sie mit nachdenklicher Miene. „Ich will mich seinen Wünschen nicht länger widersetzen. Gern hätte ich freilich gesehen, daß meine Hermine noch einige Zeit an meiner Seite geweilt hätte, doch ich fühle nur zu sehr, daß ihr Glück jetzt in andern Händen ruht, als den meinen, und diesen muß ich sie überlassen.“

„Fürchten Sie nichts“, entgegnete Ferdinand, „mein Bruder ist des Schatzes werth, den Sie ihm anvertrauen, und wenn sie erst an das neue Verhältniß, in welches Hermine tritt, sich gewöhnt haben, werden Sie selbst in dem Glücke Ihrer Kinder die höchste Befriedigung finden.“

„Wir wollen hoffen!“ sagte, wie von trüber Ahnung befallen, die Präsidentin.

Diese Unterredung hatte auf Ferdinand, trotz seiner Vorliebe für den Bruder und der guten Meinung, die er in allen Stücken von ihm hatte, doch einen peinlichen Eindruck gemacht, und er beschloß, mit ihm zu sprechen. Die Gelegenheit bot sich wenige Tage darauf. Beide hatten den Abend bei der Präsidentin verbracht und als sie sich verabschiedeten, bat Ferdinand den Bruder, ihn nach seiner Wohnung zu begleiten.

Gerhard verstand sich hierzu, doch mit einem Zögern und einer gewissen Ungebuld, die Ferdinand in Verlegenheit setzte, so daß er nicht sogleich eine Unterredung anzuknüpfen vermochte. Erst, als sie eine Weile gegangen waren, begann er in scherzhaftem Tone von den Befürchtungen der Präsidentin zu sprechen.

„Sie hat Recht“, sagte Gerhard traurig; ihre Ansicht, über die ich sonst klagte, scheint mir jetzt nur zu vernünftig. Der Schatz, den sie besitzt, darf nicht leichtsinnig fortgegeben werden, und ich fühle mich desselben so wenig würdig, daß ich nicht wage, ihn zu beanspruchen.“

„Aber Du liebst Herminen, Du liebst sie noch wie früher.“

„Mehr als je! Mit aller Kraft meiner Seele; wie kannst Du nur daran zweifeln?“

„Nun, was hindert Dich dann, glücklich zu sein? Du bringst ihr ein Vermögen, Du bringst ihr Dich selbst, der ihr theurer ist, als Alles, warum schiebst Du Eure Verbindung auf?“

Gerhard schwieg. Langsam gieng er neben seinem Bruder her, tief in Gedanken versunken. Ein Mal blieb er stehen. Ferdinand sah ihn an, doch die Straße war zu dunkel, um seine Züge zu unterscheiden.

„Sicherlich zweifelst Du nicht an der Neigung Herminens“, sagte er. „Sie denkt nicht wie ihre Großmutter; ihr Herz gehört Dir allein, es ist ein herrliches Mädchen, das ich wegen ihrer Zärtlichkeit und ihres Vertrauens zu Dir hochachte.“

Ein erstickter Seufzer, der fast wie ein Stöhnen klang, entrang sich der Brust Gerhard's.

„Arme Hermine!“ murmelte er, indem er weiter gieng. „Ja, ihr Herz gehört mir und das erschreckt mich fast. Ich fühle, daß ich nicht mehr Herr meines Schicksals bin, seitdem das des lieblichen Kindes Schicksal damit verknüpft ist. Möge Gott mich dieses Engels wegen in seinen Schutz nehmen!“

Ferdinand war von der Melancholie, die in diesen Worten und dem Tone lag, womit sie gesprochen wurden, betroffen. Doch vermochte er keine weitere Erklärung zu erlangen, denn sie waren an der Thür seiner Wohnung angekommen und Gerhard nahm Abschied, indem er sich eilends entfernte. Ferdinand war genöthigt, sich in die Akten eines Prozesses zu vertiefen, den er am nächsten Tage zu führen hatte, und konnte daher nicht weiter über das seltsame Benehmen des Bruders nachdenken.

Als er sich am nächsten Morgen nach dem Gerichtshofe begab, hatte er Gerhard's fast ganz über die ihn beschäftigende Angelegenheit vergessen und gewahrte nicht, daß sein Eintreten in den Saal ein allgemeines Aufsehen erregte.

(Fortsetzung folgt.)

### Merlei.

— (Herkunft der Chignons). Die „Independance belge“ schreibt: Unsere Damen wissen wahrscheinlich nicht, woher ihre enormen Chignons in allen Größen und Haarfarben kommen, auf welche sie so stolz sind und mit denen die Friseure ein so einträgliches Geschäft machen. Diese Chignons haben, wenigstens der größten Mehrzahl nach, einst die Köpfe von Fakiren, einer Gattung indischer Mönche, geschmückt. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Die Indianer, sowohl Männer als Weiber, welche sich wallfahrend in den großen Tempel von Allahabad bei Calcutta begeben, opfern dort dem Gott Brahma, gleichsam als Andenken ihrer Reise, ihren Haar Schmuck, wozu eigens für diesen Zweck hergerichtete Querstangen in dem Tempel aufgestellt werden. Die Priester entlebigen sich natürlich gern



dieser sonderbaren Spenden, mit welchen sie nichts zu beginnen wissen, umso mehr, als jedes Jahr aufs Neue solche Opfer dargebracht werden. Es fanden sich stets Kaufleute, welche die Haare zu billigem Preis an sich brachten und ballenweise nach Europa sendeten. Bald aber fanden die Priester, daß es weit gewinnbringender ist, die Haare en bloc zu verkaufen. Es hat sich denn eine Gesellschaft gebildet, welcher die Brahmapriester das Recht abgetreten haben, jedes Jahr die frommen Spenden, welche dem Tempel geweiht wurden, zu sammeln, wofür die Gesellschaft eine Summe von 400 Rupien (ungefähr 1000 Francs) entrichtet. Die Zahl der Pilger, welche sich alljährlich nach Allahabad begeben, überschreitet die Ziffer 200,000.

— (Welche Menschenklasse reist am schnellsten?)

Die Neuvermählten; des Vormittags an ihrem Vermählungstage sind sie noch am Cap der guten Hoffnung und des Nachmittags sind sie schon in den Vereinigten Staaten!

— Ueber den Einfluß der Schlagzeit auf die Dauerhaftigkeit des Holzes theilt die „Deutsche Bauzeitung“ Resultate von Versuchen mit, die in Westfalen und Lippe angestellt sind. Vier Fichten, gleich von Alter, Gesundheit, auf gleichem Boden und in gleicher Lage gewachsen, wurden Ende Dezember, Ende Januar, Ende Februar, Ende März gefällt, in 30 Fuß lange, 6 Zoll breite, 5 Zoll dicke Balken so beschlagen, daß der Kern in der Mitte blieb. Nach geschehenem Trocknen wurden sie auf Gerüste gelegt und in der Mitte mit Gewicht besetzt, um sie auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Der im Dezember gefällte Balken zeigt die größte Tragfähigkeit, der im Januar gefällte zeigte eine 12 pCt. geringere und die im Februar und März gefällten sanken um 20, resp. 39 pCt. bezüglich der Tragfähigkeit. Gleichartige und gleich starke Fichtenstangen, zum Theil Ende Dezember, zum Theil Ende März gehauen, wurden zu 4 Zoll Durchmesser haltenden Baumpfählen verarbeitet und, nachdem sie gehörig ausgetrocknet waren, 3 Fuß tief in die Erde geschlagen. Während die Ende Dezember geschlagenen nach 16 Jahren noch feststanden, brachen die Ende März geschlagenen bei der geringsten Bewegung nach 3–4 Jahren ab. Von 2 gleichen Fichten, von denen die eine Ende Dezember, die andere Ende Februar geschlagen war, grub man Blöcke in feuchte Erde ein. Der Block der ersteren hatte nach 16 Jahren noch festes Holz, während der zweite Block nach 8 Jahren versaut war. Mit Holz von denselben Fichten wurden 2 Pferdehülle gebildet, die Dichtung des Dezemberholzes dauerte 6 Jahre, während die andere schon nach 2 Jahren erneuert werden mußte. Ein gleiches Resultat zeigten 2 Wagenräder, die mit Felgen von Buchenholz bekürzt wurden. Das Dezember-Felgenholz hielt bei starkem Gebrauch 6 Jahre, das Februar-Felgenholz nur 2 Jahre. Von großem praktischem Werth sind die Untersuchungen des Holzes in Bezug auf seine Dichtigkeit und Porosität. Von 4 Eichen von gleicher Qualität, Ende Dezember, Januar, Februar, März gefällt, wurden in gleicher Bodenhöhe 4 Zoll dicke Scheiben abgeschnitten, auf diese ein 6 Zoll hoher, 9 Zoll weiter blechener Kranz gesteckt, so daß die Scheibe den Boden eines offenen Gefäßes bildete, und in dasselbe 2 Maß reines Wasser gegossen. Der Boden vom Holz, im Dezember gefällt, ließ kein Wasser durch, der des Januar-Holzes nach 48 Stunden einzelne Tropfen; das im Februar gefällte Holz hielt die Wassermasse nicht 48 Stunden und der Boden des März-Holzes ließ das Wasser in 2 Stunden durch. Von 2 gleich beschaffenen nebeneinander gestandenen Eichen, Ende Dezember und Ende Januar gefällt, wurde

je ein gleiches Stück zu Kaffbauben verarbeitet, die daraus gefertigten zwei Ohm haltenden Fässer, mit gleicher Sorgfalt und von gleich starken Dauben gebaut, wurden vorher angebrüht, gereinigt und mit jungem Wein gefüllt. Nach Jahresfrist waren im Faß vom Dezemberholz 1 1/2 Maß, in dem andern aber 8 Maß verschwunden. Dem außer der Saiszeit gefällten Holze ist daher in Bezug auf Dauer, Tragfähigkeit und Dichtigkeit entschieden der Vorzug einzuräumen. Auch die Heizkraft des im Dezember und Januar geschlagenen Holzes ist bekanntlich größer als bei dem im Februar und März geschlagenen.

— (Eigenthümliche Grillen.) Sonderbar sind die Eigenheiten, welche manche Menschen entweder als unverantwortliche Mitgabe bei der Geburt mit ins Leben nehmen, oder in Folge krankhafter Einbildung oder Verwöhnung sich aneigneten. Namentlich ist es die Kategorie der Gelehrten und berühmten Männer, die nach dieser Richtung hin zum Theil recht auffallende Beispiele liefern. Wir haben schon einmal eine Reihe drastischer Beispiele von solchen Erscheinungen mitgetheilt und geben hier einen kleinen Nachtrag. Der französische Publicist Pascal Duprat (geb. 1812) kannte keine größere Delikatesse als Eisfleisch. Nicht allein, daß er sich diesen Leckerbissen wohlgeschmecken ließ, er suchte auch allenthalben Anhänger dieser Gourmandise zu werben, was ihm auch gelang. Erst mit seinem Tode nahm die Vorliebe für Eisfleisch wieder ab. Der als rüstiger Förderer der Reformation bekannte Erasmus von Rotterdam konnte keine Fische riechen, ohne einen Nervenansturm zu bekommen. Der Marschall Albert fühlte das heftigste Unwohlsein, wenn ein Spanferkel auf den Tisch gebracht wurde. Der berühmte Astronom Tycho de Brahe fiel zu Boden, sobald er einen Fuchs oder Hasen im freien Felde laufen sah. Der Herzog von Epéron, ein Mann von großer Tapferkeit, fiel gar in Ohnmacht, wenn er eines Kaninchens ansichtig ward. Eine gleiche Anwandlung verspürte der Kanzler Baco bei einer Mondfinsterniß. Ganz unbegreiflich ist es, was man von Maria von Medicis, der Gemahlin Ludwigs XII. erzählt. Diese, obgleich eine große Liebhaberin von allen Blumen, konnte keine Rose, nicht einmal eine gemalte sehen. Sie steht aber mit dieser Eigenheit in der Geschichte nicht vereinzelt da. Der Chevalier de Guise ward vom bloßen Anblicke dieser schönen Blume ohnmächtig und Johann II., Großherzog von Moskau, hatte gleiches Schicksal beim Anblicke eines schönen — Mädchens (!) Auch die Musik, diese Freundin und Trösterin des menschlichen Gemüthes hat ihre Erzfeinde gehabt. So vermochte La Motte du Bayer nicht den Ton irgend eines musikalischen Instrumentes zu ertragen, dagegen hörte er den Donner mit vielem Vergnügen.

— Eine junge Bäuerin am Rhein betete in einer Kapelle gar inbrünstig vor einem Christus, von dem die Leute sagen, daß ihm der Bart wachse. Eine alte Bäuerin, die dazu kam, fragte die junge, warum sie denn gar so andächtig bete. Ich bete für meinen Mann, sagte die Junge, daß er nicht so viel im Wirthshaus trinkt und nicht so lang ausbleibt. — Für deinen Mann? antwortete die Alte; schau, schau, liebe Frau, da mußt Du lieber zu unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen da hinten deine Zuflucht nehmen; denn weißt, die Männer halten alle zamm.

— (Im Wirthshaus.) Herr: „Wollen Sie gefälligst die Güte haben, mir statt des Stockfisches Dampfnudel zu geben.“ Kellnerin (ruft in die Küche hinaus): „Frau! Für einen Stockfisch 2 Dampfnudeln.“

### Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

#### N a g o l d.

### Brennholz-Verkauf.

Aus den Stadtwaldbistrikten Horn, Sulzeröschle, Badwald, Salgenberg, Mittelbergle, Bühl, Bühlkopf und Wolfsberg werden am

Freitag den 8. Mai,  
Vormittags 9 Uhr,  
auf dem Rathhause dahier verkauft:  
8 Rm. tannenes Spaltholz,  
565 „ tannene Scheiter und Prügel,  
7520 Stück gebundene Radelholzwellen.  
Den 1. Mai 1874.

Gemeinderath.

#### H a i t e r b a c h.

### Lang- und Klobholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 7. Mai d. J.,  
Vormittags 10 Uhr,  
werden aus dem Gemeinewald Thau  
229 Stück Langholz mit 149,98 Festmeter,  
166 Stück Klobholz mit 77,36 Festmeter

auf hiesigem Rathhaus zum Verkauf gebracht, wozu Liebhaber eingeladen werden.  
Den 29. April 1874.

Stadtschultheißenamt.  
Klent.

D o r n s t e t t e n.

### Holz-Verkauf.

Aus den hiesigen Stadtwaldungen kommen gegen baare Bezahlung auf dem Rathhause hier an

Samstag den 9. Mai,  
Vormittags 10 Uhr,  
584 Stämme Langholz und  
268 Stück Säglöde  
zum Verkauf, wozu Kaufs Liebhaber eingeladen werden.  
Den 1. Mai 1874.

Stadtschultheißenamt.

N a g o l d.

### 300 fl.

hat sogleich auszuleihen  
die Stiftungspflege.  
Gauß.

#### N a g o l d.

### Vollständig neue Betten, 2 fl. 37, fl. 45 und höher, sowie schönste neue Bettfedern

empfehlen Carl Pflomm.

W i l d b e r g.

### 200 fl. und 300 fl.

Pfleggeld sind gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei

J. Pfoff, Glaser.

A l t e n s t a i g.

### Wollene Sommerstoffe

um 2 fl. bis 3 fl. 30 kr. per Elle bei  
Carl Kallenbach,  
Tuchmacher.

N a g o l d.

### Geld-Gesuch.

1000 fl., 900 fl. und 800 fl.  
gegen doppelte Versicherung sucht aufzunehmen

Albert Gayler.



Egenhausen.  
**Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
Donnerstag und Freitag den 7. und 8. Mai  
in das Gasthaus zur Krone hier freundlichst ein.

**Gottlieb Volz,**

Sohn des Joh. Georg Volz, Bauers,  
und seine Braut:

**Anna Maria Luz,**

Tochter des † Michael Luz, Bauers von Warth.

Emmingen.  
**Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
Dienstag und Mittwoch den 12. und 13. Mai  
in das Gasthaus zum „Rötle“ freundlichst ein

**Wilhelm Reuz,**

Sohn des Christian Reuz, Bauers,  
und seine Braut:

**Catharina Huber,**

Tochter des J. Martin Huber, Köpflers hier.

Nagold.  
Rechten rheinischen  
**Saaffamen**  
empfehlen D. G. K. d.  
Nagold.  
**Strohsackzeug**  
¼ à 10 fr., ½ à 14, 16 und 18 fr.  
bei Carl Pflomm.

Altenstätt.  
**Lehrlings-Gesuch.**  
Einen wohlverwachsenen jungen Menschen  
nimmt unter günstigen Bedingungen in die  
Lehre  
Eb. Schuller, Buchbinder.

Mein  
**Strohhatlager**  
bietet in neuesten Façonnen größte Auswahl  
und kann ich als besonders billig  
**weiße Palmherrn-  
Hüte**  
empfehlen Carl Pflomm.  
Vorjährige Hüte zu herabgesetzten  
Preisen. Obiger.

Nagold.  
**Strohhüte**  
moderne und billige empfiehlt in reicher  
Auswahl  
Gottlob Knodel.

Haiterbach.  
Alle Arten  
**Grabsteine und  
Haussteine**  
aus dem Egenhausener Steinbruch werden  
abgegeben, sowie Aufträge zum Fertigen  
von Grabsteinen angenommen von  
Wilh. Luthlen.

Nagold.  
Einen halbenalphen,  
zum Dienst tauglichen  
**Eber**  
und 8 Stück  
**Läuferschweine**  
hat zu verkaufen  
A. Reichert.

Nagold.  
**Empfehlung.**  
Weißer Gips stets vorräthig bei  
A. Reichert.

Altenstätt.  
**Heu- und Dehnd-Verkauf.**  
ca. 50-60 Ctr. gut eingebrachtes Heu  
und Dehnd wird in beliebigen Quantitäten  
abgegeben von  
Christian Kempf, sen.,  
Rothgerber.

**50 Ctr. Heu**  
hat zu verkaufen  
Nagold.  
Bühlern,  
Revierförster.

Berned.  
**Gefunden.**  
Am hiesigen letzten Markt wurde in  
meiner Wirtschaft ein Goldstück und am  
Sonntag den 26 April  
ein Stück Papiergeld gefunden. Derjenige,  
der sich über das eine oder andere aus-  
weist, verloren zu haben, kann es gegen  
Bezahlung der Einrückungsgebühr bei mir  
abholen.  
Walhornwirth Graf.

Altenstätt.  
**Braune und Gold-Port-  
raitrahmen**  
in jeder beliebigen Dimension von frischen  
Sendungen billigt bei  
J. G. Wörner.

Stuttgart.  
**Wirthschafts-  
Eröffnung.**

 Ich beehre mich meinen  
werthen Freunden und  
Mitbürgern Nagolds mit-  
zutheilen, daß ich meine  
Wirtschaft nun selbst übernommen habe  
und werde meine werthen Gäste stets mit  
guten Speisen und Getränken zu bedienen  
suchen.

J. Gottfried Walz, Restaurateur,  
zur grünen Au! Gaisstraße No. 12.

Altenstätt.  
Von den sehr beliebten farbigen  
**Damen-Corsetten**  
ist eine weitere Sendung von bester Aus-  
wahl eingetroffen.  
J. G. Wörner.

Nagold.  
**Lehrlings-Gesuch.**  
Einen ordentlichen Menschen nimmt unter  
billigen Bedingungen in die Lehre auf  
E. Luz, Flaschner.

Nagold.  
Dem hiesigen und auswärtigen Publi-  
cum mache ich die ergebenste Anzeige, daß  
ich im Besitz eines ziemlichen Vorraths  
von Küblerwaren bin, die ich unter Ga-  
rantie zur Abnahme bestens empfehle, und  
werde ich auch sonstige Bestellungen eben-  
falls schnellstens ausführen.

Philipp Graf, Kübler,  
wohnhaft bei Fr. Häußler, Metzger.  
Auch einen ordentlichen  
**Jungen**  
nimmt in die Lehre auf  
der Obige.

Nagold.  
**An- und Verkauf**  
von Staatspapieren, Pfandbrie-  
fen u. Wechsel u. Auszahlungen  
nach Amerika prompt und billig bei  
Gottlob Knodel.

Altenstätt.  
30 Centner gut eingebrachtes  
**Ackerheu**  
verkauft  
Postverwalter Pfänder.

**Frucht-Preise.**  
Nagold, den 30 April 1874.

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Neuer Dinkel . . . . .	6 15	6 2	5 48
Haber . . . . .	5 18	5 10	5 6
Koggen . . . . .	7 18	7 15	7 12
Gersten . . . . .	—	—	—
Waisen . . . . .	—	8 42	—
Linse-Gerste . . . . .	—	6	—

Altenstätt, 29. April 1874.

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Neuer Dinkel . . . . .	6 40	6 16	6 —
Koggen . . . . .	7 15	7 37	7 30
Dinkel . . . . .	6 35	6 18	6 —
Bohnen . . . . .	—	6	—
Kernen . . . . .	—	—	—
Haber . . . . .	5 24	5 8	4 36
Gerste . . . . .	—	—	—

Calw, 25. April 1874.

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Neuer Dinkel . . . . .	—	—	—
Koggen . . . . .	—	—	—
Dinkel . . . . .	6 30	6 13	6 —
Bohnen . . . . .	—	—	—
Kernen . . . . .	9 18	9 6	8 54
Haber . . . . .	4 40	4 34	4 24
Widen . . . . .	—	4	—

**Gestorben.**  
Den 3. Mai: Sophie Pauline, Kind des  
Wilhelm Knodel, Uhrmachers, 9 Monate  
alt. Beerd. 5. Mai, Abends 4 Uhr.